

Frankfurter Rundschau, 22.06.2006

Hofheimer Köpfe – "Der Phönix"

Nach Jahren der Drogenabhängigkeit und am Rande des Abgrunds hat Roger mit der SiT den Neuanfang geschafft

Der Tisch in der Küche ist ordentlich gedeckt mit blau gemustertem Geschirr. Roger schenkt Kaffee ein, holt frische Milch aus dem Kühlschrank, stellt Kuchen dazu. "Fehlt noch was?", fragt er aufmerksam, setzt sich und zündet eine Zigarette an. "Damit fing eigentlich alles an", sagt er und blickt nachdenklich auf die Kippe zwischen seinen Fingern. Diese erste "schlechte Angewohnheit" wird der Sechzigjährige wohl als letzte aufgeben. Ende des Jahres, meint er, das habe er seinem Sohn versprochen.

Seit 1995 ist Roger "sauber". Nach gelungenem Drogenentzug hat ihn die Selbsthilfe im Taunus (SiT) in Hofheim aufgenommen. "Das war das Glück meines Lebens." Nicht Kaffee und Nikotin waren es, die Roger an den Abgrund führten und im Alter von 44 Jahren zum Frührentner machten. "Ich war polytoxoman. Ich habe alles genommen." Er spricht von sich als Hippie, als Aussteiger. Lange Haare waren sein Markenzeichen. Er war immer auf der Flucht, vor sich selbst, vor Verantwortung, vor dem Leben, sagt er. Hasch, Heroin, Kokain oder Aufputzmittel habe er genommen, egal ob es ihm schlecht ging oder ob er glücklich war. Lange Zeit kümmerte er sich nicht um die Abhängigkeit. "Bewusstseins-Erweiterung" war das Motto, unter dem auch viele seiner Altersgenossen verschiedenste Rauschmittel ausprobierten.

"Entschuldigung", sagt Roger und steht auf, um einen Topf Wasser auf den Herd zu stellen. Sein zwölfjähriger Sohn kommt in Kürze aus der Heinrich- Böll-Schule zum Mittagessen. Seine Rolle als allein erziehender Vater nimmt Roger sehr ernst. "Das ist die süßeste Last, die ich habe." Familie - die habe er immer gesucht, erzählt er. Die herzliche Atmosphäre war es, die ihn bei der SiT überzeugt habe. Und das familiäre Arbeiten ist es, dass ihn seinen Dienst im Hofheimer Café Flot und zuvor im Coffee Inn der Volkshochschule seit Jahren mit Begeisterung tun lässt. "Ich fühle mich zuhause, und es ist jemand da." Gefühle, die er in seinem Leben bis dahin schmerzlich vermisste.

Roger wuchs in einer Großfamilie auf. Er sollte im KfZ-Betrieb seines Opas eine Lehre machen. Der strengen Hand seines Großvaters entzog er sich, indem er eine Ausbildung als Koch begann.

"Dieser Beruf ist super stressig, und man ist ständig umgeben von Alkohol, Kokain und Aufputzmitteln." Roger schmiss alles hin und begann ein Leben im Schleudersitz. Dutzende von Jobs hat er angefangen.

"Ich war Gärtner, Wurstverkäufer, Filialleiter in einem Lebensmittelmarkt. Ich habe für den Room-Service in großen Hotels gearbeitet und an der Stanze schwere Ketten geschmiedet", erzählt er.

Jedes Mal, wenn er etwas erreicht hatte, wenn das Leben in geraden Bahnen verlief oder die Verantwortung zu groß wurde, lief er weg, erzählt er. Und die Drogenschlacht begann von Neuem. Die Szene am Berliner Bahnhof Zoo kannte er nicht nur, er gehörte lange Zeit dazu. Drei Mal wagte er es, eine feste Beziehung einzugehen. Und drei Mal scheiterte er. Nach der Scheidung von der Mutter seines Sohnes erlebte er den schlimmsten Absturz. "Ich schlief wieder unter Brücken, hatte im Rausch einen schrecklichen Motorradunfall, durch den ich zeitweise im Rollstuhl saß. Ich stand kurz vor dem Exodus." Bei einer Entziehungskur

in Hadamar erfuhr er zufällig von der Hofheimer Selbsthilfe im Taunus. Für ihn begann damit der Ausstieg ins Leben.

Roger öffnet die Tür zu seinem Zimmer in der Wohngemeinschaft der SiT. Große Pflanzen stehen am Fenster. Eine indianische Tagesdecke liegt glattgezogen auf dem Bett. Dutzende von Holzelefanten drängeln sich auf dem Fernseher.

"Die Tiere faszinieren mich. Trotz ihrer Größe haben sie ein so sanftes Gemüt, und sie vergessen nie etwas", sagt er. Auch Roger vergisst seine Erinnerungen nicht. Seit er bei der SiT einen Neuanfang geschafft hat, zieht er jeden Abend Bilanz in seinem Tagebuch. Mit seinem Sohn redet er häufig über seine Vergangenheit. Auch mit den anderen Mitbewohnern, vor allem den Jugendlichen.

"Struktur brauchen die jungen Leute, einen Halt und jemanden zum Reden." So könne die Suchtgefahr eingedämmt werden. "Mehr Schulsozialarbeiter wären eine sehr große Hilfe", sagt Roger und blickt auf die Uhr. Zeit, das Mittagessen für seinen Sohn zu machen.